

Lebendiges Kulturleben

Autor(en): **Egger, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebendiges Kulturleben



Unübersehbar wurde vergangenen Frühling in den Amsterdamer Strassen für das Filmfestival der Gehörlosen geworden.

Paul Egger

In der letzten Nummer stellten wir das Amsterdamer Handtheater vor, das die Zelte in der Westergasfabriek aufgeschlagen hat. Seine Truppe ist gegenwärtig mit dem Stück "Theo & Vincent" auf Tournee. Die Westergasfabriek war aber vergangenen Frühling zusammen mit dem Het Ketelhuis auch Schauplatz des Filmfestivals "Deaf in the picture" (Gehörlosigkeit im Bild). Mit beachtlichem Erfolg, wie wir persönlich feststellen konnten. Gehörlosigkeit und Kultur – auch Esskultur – schliessen sich nicht aus. Doch wo viel Sonne ist, gibt es auch Schatten.

Man vergleicht Amsterdam oft mit Venedig. Auch Amsterdam, heisst es in einem Reiseführer, atmet die Nähe des Meeres. Es ist von Kanälen durchzogen, deren Wasser die Mauern der alten Patrizierhäuser umspülen, geschichtsträchtig das Ganze. Boote, Wasservögel, enge Gassen, Altertümer, Kunst und Tourismus stärken die gedankliche Assoziation. Beim näheren Hinschauen verflüchtigt sie sich jedoch bald. Spezifische Details treten an ihre Stelle. Strenge Freundlichkeit verdrängt die Marmoreleganz Venedigs. Amsterdam ist so wenig das Venedig des Nordens, wie Venedig das Amsterdam des Südens sein kann, denn diese Stadt hat ihre einzigartigen, unverwechselbaren Züge und im Velo ihr typisches Fortbewegungsmittel.

Geselliges Nebeneinander

Über noch etwas verfügt Amsterdam, was viele nicht wissen, nämlich über eine Reihe von Restaurants, die eine gemeinsame Küche haben. Oh, keine französische Küche, sondern eine einheimisch währschafte mit Portionen, die auch ausgehungerte Matrosen wieder auf Vordermann bringen. Man sitzt an Zweier-, Vierer-, Achtertischen, je nach Andrang und Verkehrszeit, und da die Niederländer gesellige Leute sind, kommt man bald auch einmal ins Gespräch. Ihr kulinarischer Alltag

beginnt mit einem kleinen Morgenessen, wobei die reiche Auswahl an Broten auffällt, dazu Butter, Konfitüre, Käse, Schinken und, wer's verträgt, gesalzene Heringe, "groene" oder "nieuwe". Der Mittag wird mit "belegde broodges" und Salaten überbrückt. Zwischen 15 und 17 Uhr ist Teezeit, erst abends wird richtig gegessen, zumeist Fleisch mit Kartoffeln. Sozusagen Nationalgericht ist ein Ragout namens "stamppot". Dazu wird Bier getrunken, aber Jünger des Bacchus brauchen sich nicht zu sorgen, die Weinkarte darf sich sehen lassen, auch wenn die Niederlande keinen eigenen Tropfen produzieren.

Was noch über die Theke geht

Es wird jedoch nicht nur Ess- und Trinkbares über die Theke gereicht. Man kann sich auch Stoff holen, Afghan-, Thai-, Nepal-Hasch, 1,5 Gramm für 7 Euros oder 5 Gramm of funy grass, und die Apotheken verkaufen neuerdings Cannabis. Wie wir unserem Erstaunen darüber Ausdruck geben, lacht die Barmaid hell heraus. Der Verkauf sei ganz legal und einem Schwarzmarkt gewiss vorzuziehen. Sie spielt dabei auf die dubiosen Gestalten an, denen man beim Einnachten entlang den Kanälen oder im Schatten ziegelroter Kirchen begegnet, und die wie vom Erdboden verschwinden, sobald eine Polizeipatrouille auftaucht. Apropos Drogen: der niederländische Justizminister Donner will prüfen, ob künftig weiche Drogen nur noch an Einheimische abgegeben werden sollen. Er sieht darin eine Massnahme gegen den Drogentourismus. Es kann also sein, dass Käufer im Coffee-Shop künftig den Pass oder die Identitätskarte vorweisen müssen, wollen sie zu ihrem Joint kommen. Doch wer soll, fragen die Experten, das Einhalten der möglichen Auflagen kontrollieren?

Treffpunkt Westergasfabriek

Kehren wir zurück zum Ziel unserer Reise. Über eine alte Ziehbrücke erreicht man am Amsterdamer Stadtrand die Westergasfabriek, ein Backsteinbau aus dem vergange-

nen Jahrhundert. Hier und im nahegelegenen Het Ketelhuis ging während vier Tagen im vergangenen Frühling das internationale Filmfestival "Deaf in the picture" (Gehörlosigkeit im Bild) über die Leinwand, und hier trafen wir auch Guy Jouannet zwischen Tür und Angel. Er ist Verfasser eines Buches, das zum Thema Gehörlosigkeit im Filmwesen erschöpfende Auskunft gibt. Darauf werden wir noch zu einem späteren Zeitpunkt zurückkommen. Nur einen Gedanken möchten wir jetzt schon aufnehmen: Gehörlosenfilme haben ihre arteigene Atmosphäre und vermitteln eine spezielle Perspektive.

Wiedersehen mit Emmanuelle Laborit

Im Verlaufe der vier Festivaltage wurde wohl alles gezeigt, was Regisseure und Akteure in den vergangenen Jahren von und über Gehörlosigkeit an Bedeutendem realisiert haben. "Jenseits der Stille" war ebenso vertreten wie "Königskinder", "Johnny Belinda" oder "Die sieben Todsünden", und in "Jenseits der Stille" begegnete der Besucher Emmanuelle Laborit wieder, die persönlich anwesend war und sich über mangelndes Interesse seitens der Medien nicht zu beklagen hatte. Im Verlauf eines Interviews sagte die bekannte gehörlose frankophone Schauspielerinnen etwas Interessantes: "Wenn ich mit Hörenden zusammen bin, habe ich immer den Eindruck, geben zu müssen. Befinde ich mich jedoch im Kreis von Gehörlosen, so habe ich vor allem das Gefühl, zu empfangen." Emmanuelle Laborit tritt übrigens am kommenden 13. Dezember um 19.30 Uhr im französischen Mülhausen auf. Das dort in Gebärdensprache gespielte Stück heisst "Pour un oui pour un non", die Aufführung steht unter dem Patronat der Association Socio-Culturelle des Sourds du Haut-Rhin. (Fax 03.89.46.31.94 oder 03.89.39.98.24)

Unterhaltende Kurzfilme

Neben abendfüllenden Filmen waren in Amsterdam zudem auch eine Reihe von

Kurzfilmen zu sehen, und die Zuschauer wurden zur Bewertung eingeladen. Es galt dabei, den besten Streifen zu ermitteln und mit einem Preis auszuzeichnen. Wir wissen nicht, wer diesen Preis gewonnen hat, wir hätten ihn "NYC 24 hours" (24 Stunden New York City) zugesprochen. Was da der gehörlose Filmer produzierte, grenzt an Professionalität. Er hat die Stadt auf sich einwirken lassen. New Yorks Avenuen verlaufen bekanntlich von Norden nach Süden, abzweigende Strassen werden von Ost nach West nummeriert. So entstand das streng geometrische Stadtplan-Gittermuster mit Manhattans unzähligen Strassenecken, bekannt aus amerikanischen Kriminalfilmen. Hauptachsen sind die Fifth Avenue und die 42nd Street. Dazu bildet der Broadway eine diagonale Bresche. Innerhalb dieses Einerleis wird jede Nachbarschaft zum Dorf, das auf seinen Sitten und Bräuchen besteht. Doch nicht nur die monotone Geometrie kam im Film zum Vorschein, er überbordete bisweilen von Vitalität, führte aber auch zu Oasen der Stille, die man in dieser Millionenstadt gar nicht vermutet hätte.

Doch lassen wir uns von der Idylle nicht täuschen. Im reichsten Land der Erde, auch das zeigte der Film, sind letztes Jahr zu den fast 35 Millionen Menschen, die unter dem Existenzniveau leben, 1,3 Millionen hinzugekommen. Mit anderen Worten: es trifft jeden 12. Amerikaner. Als arm gilt ennet dem Grossen Teich diejenige vierköpfige Familie, welche jährlich über weniger als 17'960 Dollar verfügt oder jene Einzelperson unter 65 Jahren, deren Einkommen 9200 Dollar nicht übersteigt. Gegner werfen Präsident Bush vor, dass im Privatsektor in jedem Monat seiner Präsidentschaft 80'000 Arbeitsplätze verloren gingen, zusammengezählt 2,7 Millionen innerhalb von drei Jahren. Dieses Argument wiegt schwer; er konnte es im Verlaufe seiner Wahlkampagne nicht entkräften.